

- 1978, S. 208–227. – Vgl. die *Thesen* von A. Houtepen, Koinonia und Konsensus. Auf dem Weg zur Gemeinschaft in einem Glauben, in: Bangalore 1978. Sitzung der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung. Berichte, Reden, Dokumente, hg. von G. Müller-Fahrenholz (= ÖR.B 35), Frankfurt (M.) 1979, S. 201–204. – Die *Studie zum Verhältnis zwischen Altem und Neuem Testament* liegt nur in englischer Sprache vor. Siehe: The Bible. Its Authority and Interpretation in the Ecumenical Movement, hg. von E. Flesseman-van Leer (= Faith and Order Paper 99), Genf 1980, S. 58–76 („The Significance of the Old Testament in its Relation to the New“).
- ²⁴ Vgl. *insgesamt zu den Studien und ihren Ergebnissen* M. Haudel, Die Bibel und die Einheit der Kirchen. Eine Untersuchung der Studien von „Glauben und Kirchenverfassung“ (= Kirche und Konfession, Bd. 34), Göttingen 1993, S. 204 ff – siehe Anm. 18.
- ²⁵ Glauben und Kirchenverfassung 1985–89, hg. von G. Gaßmann (= ÖR.B 61), Frankfurt (M.) 1990, S. 167.

Mühsame Schritte auf dem Weg zu einem „Runden Tisch der Kirchen und Religionen“ in Ex-Jugoslawien und in den europäischen Ländern

VON HERMANN GOLTZ

Die vielzitierte *Wende*, die nicht lediglich ein deutsches, sondern vielmehr ein europäisches und darüber hinaus ein weltgeschichtliches Ereignis erster Größenordnung darstellt, hat zahlreiche ungelöste ethnische und nationale Probleme wieder aus der Versenkung auf die Weltbühne heraufgeholt, Probleme, die sehr häufig durch *konfessionelle und religiöse Differenzen* verschärft werden – und dies bekanntlich in einer äußerst dramatischen, ja tragischen Weise.

Zu den Zweideutigkeiten der vergangenen Unterdrückungsgeschichte gehört, daß heute neben den demokratisch-freiheitlichen Kräften auch solche Faktoren im Westen wie im Osten wieder freigesetzt werden, die – wie man meinte – längst der Vergangenheit angehörten und in einer post-totalitären Gesellschaft bzw. in einer über 40jährigen Demokratie überhaupt keinen Platz mehr hätten. Hierzu gehört, in unheiliger und ungeistiger Allianz mit den nationalistisch-chauvinistischen Kräften, mit den deutschen Shirinowskis und mit den russischen Schönhubers, vor allem die *konfessionelle und religiöse Intoleranz*, eine Intoleranz, die besonders professionell von „neugläubigen“ Alt-Funktionären des ehemaligen Ostblocks als Herrschaftsinstrument benutzt wird.

In *Ex-Jugoslawien*, das uns hier als besonders grausames europäisches Beispiel beschäftigen soll, an welchem wir alle – direkt oder indirekt – beteiligt sind, ist nicht zu übersehen, daß die alte Entfremdung zwischen Ost- und Westeuropa, die im „*Großen Schisma*“ von Rom und Byzanz bereits im Jahre 1054 festgeschrieben wurde, nun zwischen der Serbischen Orthodoxen Kirche und der kroatischen römisch-katholischen Kirche wieder fröhliche Urständ’ feiert. Dabei sind die bosnischen *Muslimani*¹ ihrerseits je länger je mehr zwischen *mindestens drei* Mühlsteine geraten: 1. und 2. zwischen die „christlichen“ Hauptkontrahenten Serben und Kroaten² und 3. unter den zusätzlichen und auch für die Zukunft höchst fatalen Druck von fundamentalistischen Kämpfern aus islamischen Staaten, die nun, *auch* dank der amateurhaften internationalen Diplomatie, endlich ihren Fuß fest auf europäischen Boden gesetzt haben und Munition durch das Abschneiden der Köpfe ganzer serbischer Ortsgemeinden sparen. Angesichts dieser Methoden gehen tiefe Risse durch das Lager der bosnischen *Muslimani*, welche sich gerade durch eine starke Integration in das gemeinsame, interreligiöse und interkulturelle Leben Bosniens – ohne Aufgabe ihrer religiösen Wurzeln und Traditionen – ausgezeichnet hatten.

Die unglaublichsten Grausamkeiten zwischen den religiös verschieden geprägten Nationen geschehen, obwohl in unserem Jahrhundert sowohl zwischen orthodoxen Kirchen und der römisch-katholischen Kirche einerseits wie auch zwischen den christlichen Kirchen und dem Islam andererseits ein intensiver *ökumenischer* bzw. *interreligiöser Dialog* geführt wird, der sehr deutlich die starken *verbindenden Elemente* herausstellt, sei dies im gemeinsamen christlichen Glauben der verschiedenen Kirchen oder sei dies in den gemeinsamen religiös-ethischen Wurzeln von Christentum und Islam, die bis in die jüdische Thora und zu den jüdischen Propheten zurückreichen.

Tribalistische *war-lords* auf den gegnerischen Seiten in Ex-Jugoslawien, selber zumeist vollständig areligiös und in pseudo-demokratischer Mimikry,³ versuchen, in dem spirituellen und ethischen Vakuum nach der unbedachten-bedachten Zerstörung des titoistisch-habsburgisch-osmanischen Millet-Systems die Reste der durch Jahrzehnte unterdrückten religiösen Traditionen für ihre mikro-absolutistischen Ziele zu instrumentalisieren. Sie haben damit leider nur zu oft Erfolg, indem sie ihren Truppen suggerieren, global für ein „christliches Abendland“ gegen eine angebliche minderwertige „byzantinisch-asiatische“ (Un-)Kultur oder – auf der anderen Seite – für den ihnen längst nicht mehr gegenwärtigen „rechten Glauben“ (= Orthodoxie) und dessen Kultur gegen einen als dekadent und im Innern

atheistisch gesehenen Westen zu kämpfen. Und es gibt leider sowohl in West- wie auch in Osteuropa, aber auch in Nordamerika und Australien genügend Parteigänger dieser atavistischen Ansichten, es gibt östliche und westliche Fundamentalisten, die sich durch die unmenschlichen Reaktionen auf ihre Unmenschlichkeit auch noch als Heroen der Menschlichkeit bestätigt sehen.

In dieser Situation, wo die *Ökumene der christlichen Kirchen und der Religionsfriede* von den neuen post-totalitären Machiavellisten in Zivil und Generalsuniform und gelegentlich auch von alt-neuen Kirchenfürsten als Überbleibsel der alten Welt wirksam *diffamiert* wird, sind die geschmähten ökumenischen und interreligiösen Institutionen in einer neuen und grundlegenden Weise gefordert.

Was in den letzten vier Jahrzehnten unter den Bedingungen des kalten Krieges in einer von Supermächten polarisierten Welt an Dialog und Toleranz über die Kirchen- und Religionsgrenzen hinweg erreicht wurde, muß nun in Situationen von blutigen Kriegen unter viel größeren Mühen im Ansatz erst einmal wiederentdeckt und wirksam gemacht werden. Insofern kann nicht nur vom Paradigmenwechsel in der Ökumene gesprochen werden. Vielmehr ist jetzt auch die *Situation der Bewährung* des unter vorläufigen Bedingungen begonnenen Dialoges angebrochen.

Das war die nicht unkomplizierte Ausgangsposition für die *Konferenz Europäischer Kirchen* (KEK) in Genf, die ökumenische Organisation von heute etwa 120 protestantischen und orthodoxen Kirchen aus allen Ländern Europas, die einerseits die Serbische Orthodoxe Kirche glücklicherweise zu ihren Mitgliedskirchen zählt, andererseits im Rahmen des „konziliaren Prozesses“ eng mit dem Rat der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) zusammenarbeitet, zu welchem die Kroatische Bischofskonferenz gehört.

Als Fachmann für die Beziehungen zu den orthodoxen Kirchen an der Theologischen Fakultät der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und gleichzeitig Mitglied des Genfer Stabes der KEK wurde ich im Juli 1991 vom KEK-Generalsekretär Jean Fischer nach Ex-Jugoslawien gesandt, um die Bereitschaft der KEK-Mitgliedskirchen dort für einen „*Runden Tisch der Kirchen und Religionen*“ zu erkunden. Im Kontakt mit der Serbischen Orthodoxen Kirche, der Evangelischen Kirche in Kroatien, Bosnien-Herzegovina und Vojvodina, der (hauptsächlich ungarischen) Reformierten Kirche in Jugoslawien, der Lutherischen Slowakischen Kirche in Jugoslawien und der Evangelisch-Methodistischen Kirche konnte ich – ganz im Gegensatz zu den unversöhnlichen Stimmen in den Medien – eine große Sehnsucht nach einem Dialog an einem Runden Tisch, nach Versöhnung und Frieden zwischen den Völkern und Kirchen konstatieren.

Bei diesen Kontakten besuchte ich auch verwundete Zivilpersonen und Flüchtlingsfamilien aus den Kampfzonen und überbrachte als Ergebnis dieser Begegnungen mit Ärzten und Flüchtlingshelfern an die ökumenischen Hilfsorganisationen und an das Internationale Komitee des Roten Kreuzes in Genf Listen mit Bitten um spezielle medizinische Ausrüstung, die eine bessere Hilfe für die in den Kampfgebieten verwundeten Zivilpersonen ermöglichen sollte. Seit diesem Besuch sind die humanitären Hilfsaktionen der ökumenischen Organisationen vor Ort in Ex-Jugoslawien verstärkt worden und nicht abgerissen. Stabsmitglieder aus Genf arbeiten nun seit Jahren in Gemeinschaft mit den Mitgliedskirchen sowohl in Zagreb wie auch in Belgrad, wobei auch alle Gelegenheiten genutzt werden, in Bosnien humanitär zu wirken.

Bedauerlich ist bis heute die Einäugigkeit auch wohlmeinender Hilfswilliger in Fragen der humanitären Hilfe auf den verschiedenen Seiten im ehemaligen Jugoslawien. Vor kurzem sprach ich mit Studenten, die in bewundernswerter Weise aus Deutschland Transporte mit humanitären Hilfsgütern für Flüchtlinge in Auffanglager nach Kroatien bringen. Als Begründung des Zieles wurde dabei von den Studenten auch gesagt, daß es in Serbien keine Flüchtlinge gäbe, also Hilfsaktionen in diese Richtung nicht nötig wären. Meine Information, daß sich zur Zeit in Serbien mehr als 600 000 Flüchtlinge aufhalten, wurde mit Erstaunen zur Kenntnis genommen. Mir ist ein Besuch bei Flüchtlingen in einem serbisch-orthodoxen Kloster südlich von Belgrad in besonderer Erinnerung geblieben, wo sich eine kleine Schwesternschaft serbisch-orthodoxer Nonnen unter ihrer Äbtissin Evgenija in selbstloser Weise um serbisch-kroatische „gemischte“ Familien kümmerte, die Kroatien verlassen mußten, weil sie zusammenbleiben wollten.

Im September 1991 begab ich mich, diesmal zusammen mit dem Generalsekretär der KEK, Jean Fischer, und mit dem Generalsekretär des *Rates der* (römisch-katholischen) *Bischofskonferenzen Europas* (CCEE), Dr. Ivo Fürer, nach Kroatien und Serbien. Auch wenn die Verkehrsverbindungen zwischen Kroatien und Serbien abgebrochen waren, konnten wir doch via Slowenien per Flug in einer für die Artillerie der Kriegsparteien nicht erreichbaren Höhe die Grenze zum serbischen Dialogpartner überwinden. Diese zweite Kontaktreise diente vor allem dem Brückenschlag zur römisch-katholischen Kirche in Kroatien und in Slowenien. Auch hier fanden wir, ganz im Gegensatz zu Meldungen in gewissen Medien, eine große Bereitschaft zum Dialog und zur Versöhnung. Das slowenische Element war und ist in dem ganzen Dialogprozeß hilfreich, gerade weil die Slowenen nicht

nur die Serben als Problem sehen, sondern weil sie auch die Kroaten als das zweite „Herrenvolk“ Europas von Hitlers Gnaden in der jüngeren Geschichte zu erdulden hatten, von welchem sie streckenweise nicht als Slowenen, sondern als „Berg-Kroaten“ bezeichnet wurden, was mich als eifrigen Studenten des türkischen Rassismus unmittelbar an die temporäre türkische Bezeichnung der Kurden als „Berg-Türken“ erinnerte.

Kardinal Franjo Kuharić in Zagreb, das Oberhaupt der kroatischen Katholiken, wie auch Erzbischof Alojzij Šuštar in Ljubljana waren bereit, einen ersten Schritt zum „Runden Tisch der Kirchen und Religionen“ mitzugehen, an dem sich zunächst offizielle Dialogkommissionen der Serbischen Orthodoxen Kirche und der römisch-katholischen Kirche aus Kroatien, Slowenien und Bosnien-Herzegowina begegnen sollten.

Diese Begegnung sollte angesichts der blutigen Auseinandersetzungen zwischen Serben und Kroaten möglichst schnell zustandekommen. Allerdings sollten wir bald bemerken, daß dialog- und versöhnungsfeindliche Kräfte versuchten, bereits diesen unseren ersten bescheidenen Schritt zu stören, Kräfte, die nicht unbedingt in Serbien zu lokalisieren waren. Die energischen Bemühungen in Genf, Zagreb und Belgrad zogen sich so immerhin bis Januar 1992 hin, als sich dann endlich zwei offizielle Dialogkommissionen vom 21. bis 23. Januar in St. Gallen (Schweiz) trafen.

Wie tief die Spaltung zwischen Serben und Kroaten durch die Jahrhunderte bis heute ist, kann man auch daran ermessen, daß diese Begegnung im Januar 1992 in St. Gallen die erste (!) *offizielle* Begegnung von Dialoggruppen dieser beiden Kirchen in ihrer gesamten Geschichte gewesen ist (abgesehen von zwei persönlichen Begegnungen zwischen Kardinal Kuharić und dem serbischen Patriarchen Pavle, die auch nur im Jahr zuvor in Sremski Karlovci und in Slavonski Brod stattgefunden hatten). Andererseits wird gerade durch dieses *Novum* in der Kirchengeschichte der dezidierte Wille dieser Kirchen deutlich, in all dem Blut und den Tränen gegen den allgemeinen Strom Wege zur Versöhnung zwischen den beiden Völkern zu suchen.

Dieses Gespräch von St. Gallen war ein *historischer Auftakt*. In dem Kommuniqué, das von Franc Perko, dem römisch-katholischen Erzbischof von Belgrad (slowenischer Nationalität), und dem orthodoxen Metropoliten Amfilohije von Montenegro (heute von unverantwortlichen und unkanonischen Elementen in Montenegro in seiner Zugehörigkeit zur Serbischen Orthodoxen Kirche attackiert) als den beiden Leitern der Delegationen unterzeichnet ist, heißt es unter anderem:

Die Mitglieder der Kommissionen sind überzeugt, daß es weder einen Glaubenskrieg noch einen Konflikt zwischen den beiden Kirchen als solchen gibt, und drücken tiefes Bedauern für alle Opfer des Krieges auf beiden Seiten aus. Dabei sind sie als Christen sich alle ihrer gemeinsamen Verantwortung für das Schicksal des christlichen Glaubens und ihrer Kirchengemeinschaften in den jeweiligen Gebieten bewußt, ebenso ihrer Mitverantwortung für Frieden, Gerechtigkeit, Freiheit und Liebe zwischen den Menschen und ihren Völkern, die, was immer geschehen mag, auch fernerhin aufeinander angewiesen sein werden.⁴

Im Rahmen von KEK und CCEE haben wir nach St. Gallen natürlich weitergearbeitet, um angesichts der Verbrechen gegen die Bevölkerung in Bosnien nicht nur die römisch-katholische Kirche und die Serbische Orthodoxe Kirche, sondern auch die Islamische Gemeinschaft in diesen Dialog hineinzubringen. Eine Delegation des Ökumenischen Rates der Kirchen (Genf) und der KEK besuchte in dieser Absicht im Juni 1992 Vertreter der Islamischen Gemeinschaft in den Republiken des ehemaligen Jugoslawien, gleichzeitig aber auch die Leitung der oft vergessenen und auch schwer leidenden kleinen jüdischen Gemeinschaft. Es war für meinen niederländischen Kollegen, mit dem ich diese Reise gemeinsam machte, zunächst schwer verständlich, warum Vertreter des aschkenasischen und des sephardischen Zweiges der jüdischen Gemeinschaft in Südslawien uns die Schicksalsgemeinschaft der Juden und der Serben energisch deutlich machen wollten. Wenn man die hitlerdeutsche Bündnispolitik in der ungarischen Vojvodina und in Kroatien ins Kalkül zieht, ist dies allerdings nicht mehr völlig unverständlich. Es ist für mich an der ganzen Geschichte bewundernswert, besser verwundernswert, wie man als nach dem Zweiten Weltkrieg Geborener sowohl in Ostdeutschland wie auch in Westdeutschland über die eigene jüngere Geschichte desinformiert ist. Man sollte obligatorische deutsche Geschichtskurse für jüngere und ältere Deutsche *jenseits* der deutschen Grenzen organisieren.

Aufgrund der ermutigenden Ergebnisse dieser Gespräche vor Ort luden KEK und CCEE für September 1992 Delegationen der Serbischen Orthodoxen Kirche, der kroatischen römisch-katholischen Kirche und der bosnischen Islamischen Gemeinschaft nach Genf zum Dialog ein. Der *Rais-al-Ulama*, das Oberhaupt der bosnischen Muslime hatte Vertrauen zu unseren Vermittlungsbemühungen gefaßt, obwohl sie von christlicher Seite kamen, und die Teilnahme einer repräsentativen Delegation aus Sarajevo zugesagt. Allerdings mußten wir dann von ganz anderer Seite her eine herbe Enttäuschung erleben, da trotz unserer ständigen Bitten und Kontakte zwischen Genf und dem Oberkommando der UN-Truppen die UNPROFOR die islamische Delegation letztlich nicht zu der Begegnung nach Genf aus

Sarajevo ausflogen. Offensichtlich bestand bei den UN-Verantwortlichen keine adäquate Vorstellung davon, wie wesentlich für die Zukunft die Versöhnung und der Frieden zwischen den Kirchen und Religionen in den jugoslawischen Republiken sind.

In dieser Situation konnte ich den Kontakt mit der *Rijaset* (Leitung) der Islamischen Gemeinschaft in Sarajevo während der Dialogbegegnung nur über das Faxgerät halten, das glücklicherweise über Satellit funktionierte. Ich sandte so nachts zwischen dem 23. und 24. September 1992 den Brief der kroatischen und serbischen kirchlichen Delegationen an die Leitung der Islamischen Gemeinschaft nach Sarajevo, in welchem der Wunsch nach einem gemeinsamen Leben in Gleichberechtigung, Gerechtigkeit und Frieden auch mit den Muslimen ausgedrückt wurde.⁵

Als Antwort kam überraschend über das Satellitenfaxgerät die verhinderte Ansprache des *Rais-al-Ulama*, die er eigentlich in Genf halten wollen, und ein Positionspapier der *Rijaset*. Beides publizierte ich dann im bereits zitierten Heft des KEK-Dokumentationsdienstes,⁶ in seiner Weise ein besonderes Heft, da in ihm nun erstmals die Stimmen der Orthodoxen, Katholiken und Muslime aus Ex-Jugoslawien mit ihrem Ruf nach Versöhnung und Frieden vereinigt waren. Erst auf dem Papier dieses Heftes kamen die Stimmen zusammen, die wir zusammenbringen wollten. Weder die serbische noch die kroatische noch die bosnisch-muslimanische Seite hatte die Dreierzusammenkunft verhindern wollen. Verhindert hatten dies in diesem Falle, aus welchen Gründen auch immer, die UNPROFOR.

Die Teilnehmer des Dialogs im September 1992 bei Genf, im Ökumenischen Institut Bossey, orthodoxe Serben und römisch-katholische Kroaten appellierten einmütig an alle Menschen in Ex-Jugoslawien, welcher Nation, Kirche oder Religion sie auch immer angehören mögen, wobei Übereinstimmung mit den Muslimani angenommen wurde (Auszug aus dem *Kommuniqué*):

Sofort und bedingungslos alle Feindseligkeiten einzustellen, jegliches Blutvergießen und alle Zerstörungen, vor allem die gotteslästerliche und wahnsinnige Zerstörung von Gebetsstätten und Heiligtümern, sowohl der christlichen wie auch der islamischen zu beenden; ohne Verzögerung in direkte Verhandlungen zwischen den kriegführenden Seiten einzutreten;

sofort und bedingungslos alle Kriegsgefangenen und Geiseln zu befreien wie auch alle Gefangenenlager aufzulösen und aus den Gefängnissen alle Eingekerkerten dieses bösen Kriegs zu befreien;

sofort und bedingungslos mit der unmenschlichen Praxis der ethnischen Säuberung aufzuhören, von wem sie auch immer angestiftet oder durchgeführt wurde;

allen Flüchtlingen und Vertriebenen die Rückkehr an den heimatlichen Herd zu ermöglichen und allen Bischöfen und Priestern unserer Kirchen wie auch den islami-

schen Geistlichen freien Zugang zu ihrer Herde und ungestörte Ausübung ihres Amtes zu gewährleisten;

daß zuvor normale Kommunikation hergestellt werde wie auch freier Verkehr und die Möglichkeit freier Bewegung und Niederlassung für alle Menschen, ungeachtet ihrer religiösen oder nationalen Zugehörigkeit,

und daß allen Leidenden ungestörter und gleichberechtigter Erweis humanitärer Hilfe gesichert wird.

Auf den Dialogbemühungen der KEK und des CCEE baute die US-amerikanische interreligiöse Organisation „Appeal of Conscience Foundation“ weiter, der es dann gelang, Ende November 1992 ein offizielles Dialogtreffen der drei Seiten bei Zürich zusammenzubringen, bei welchem die früheren Dialogergebnisse bestätigt wurden.⁷

Ich habe mir selbst immer wieder die *kritische Frage* vorgelegt, und diese Frage ist mir auch von ungeduldigen Journalisten des öfteren gestellt worden, die offensichtlich meinen, die Entfremdung zwischen Orthodoxen, Katholiken und Muslimen könne über Nacht ausgeräumt werden:

Welche Autorität hat denn nun dieser gemeinsam geäußerte Wille der Kirchen und Religionen in diesen Völkern bei den staatlichen und militärischen Autoritäten Ex-Jugoslawiens?

Um auf diese Frage ganz klar zu antworten:

Ich mache mir nicht die geringsten Illusionen über schnelle Problemlösungen durch die Autorität offizieller Vertreter von Kirchen und Religionen. Wie das „Große Schisma“ zwischen Ost- und Westkirche sich durch das erste christliche Jahrtausend hindurch vorbereitet und herausgebildet hat, um dann nach 1054 ein weiteres Jahrtausend zu dauern, befinden wir uns jetzt vielleicht aufgrund des *Erschreckens* über die wiederausbrechende religiöse Intoleranz an einer *Wende* ganz anderer Art, als es die kurzatmige politische Wende nach 40 oder 70 Jahren war, einer Wende, die auf einem möglicherweise ebenso langen und mühsamen Weg vorwärts zur „wiedergefundenen Einheit“ führt, wobei der *Weg* für uns die Lebensform ist.

Wenn es tatsächlich in absehbarer Zeit zu einem Frieden, der mehr ein Frieden der Erschöpfung sein dürfte, in Ex-Jugoslawien kommt, dann würde dieser Weg des Dialogs erst richtig beginnen. Und er kann nur beginnen und sich als eine Form des gemeinsamen Lebens durchsetzen, wenn es noch ein paar Gesprächsfäden hinüber und herüber über die unüberwundenen Gräben des Mißtrauens gibt. Und diese Verbindungsfäden für die Zukunft sind unter anderem durch die hier geschilderten Dialogbegegnungen entstanden, zu welchen die Kirchen und Religionen sich 1992 getroffen haben und die 1993 und 1994 weitergegangen sind:

Im Dezember 1993 fand endlich, organisiert durch die KEK und unterstützt durch CCEE, eine erweiterte Gesprächsrunde in Pécs (Südungarn) statt, zu welcher auch weitere Kirchen und Religionen, vor allem die der kleinen, stark bedrohten nationalen Minderheiten, kamen, von denen auf serbischer, kroatischer und bosnisch-muslimischer Seite und auch bei uns eigentlich kaum jemand spricht. Die mühselig-polyglotten Dezember-Pfingstnächte der Zusammenarbeit von serbisch-orthodoxen, römisch-katholisch-kroatischen, protestantisch-ungarischen, -slowakischen und -deutschen, jüdischen und bosnisch-muslimischen RedaktorInnen über dem gemeinsamen Kommuniqué⁸ in der südungarischen Stadt sind unauslöschlich in meinem Gedächtnis aufbewahrt. Das war für mich eine faszinierende „Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen“ und mehr, wo potentielle Dialogpartner nicht durch vorgefaßte Urteile ausgeschlossen blieben. (Der römisch-katholische Ortsbischof von Pécs verlor übrigens bei seiner über die Maßen freundlichen Begrüßung kein einziges Wort über die Moschee im Zentrum der Stadt, die römisch-katholische Pfarrkirche ist.)

Mein franziskanischer Koautor aus Zagreb – wir beide blieben dann nach 2 Uhr nachts alleine von der Redaktionsgruppe übrig – hatte Bedenken, mit dem Text nach Zagreb zurückzukehren, da dieser neben allen anderen Unmenschlichkeiten auch die Sanktionen gegen Serbien hinterfragte, die nicht nur ineffektiv im Sinne der Beendigung des Krieges geblieben sind, sondern auch hauptsächlich Unschuldige in- und außerhalb Serbiens leiden lassen. (Der ökonomische Schaden allein für Ungarn ist immens.) Aber der Franziskanerpater hat den Text mitverfaßt und unterschrieben. Darin war er größer als mancher Politiker, obwohl auch diese nach meiner jahrelangen Erfahrung auf diesem Gebiet nun bereits wesentlich lernbereiter in Sachen Gerechtigkeit und Frieden sind als so mancher „Ökumeniker“ in deutschen Landen.⁹

Es ist höchste Zeit, daß die Dialogsituation, die sich zwischen den angeblich gegnerischen Konfessionen und Religionen des ehemaligen Jugoslawien herausgebildet hat, auch in den verschiedenen Ländern auf der nationalen Ebene der Ökumenischen Räte und der Arbeitsgemeinschaften Christlicher Kirchen reflektiert wird.

- ¹ Wie ich von bosnischen Muslimani zu lernen hatte, ist dies keine Religions-, sondern eine Nationalbezeichnung in sowohl Habsburger wie auch titoistischer Tradition.
- ² Die Allianz zwischen Kroaten und Muslimani hatte im Unterschied zu dem Bündnis Hitlerdeutschland-Kroatien-Bosnien nur kurze Zeit gehalten, scheint sich aber nun in einer Art kroatisch-muslimanischer Föderation in Bosnien wieder zu stabilisieren.
- ³ Auch die westlichen Freunde von Tudjman haben in letzter Zeit gelernt, besser dessen demokratisch-tolerante Maske zu durchschauen, obwohl diese von Anfang an deutlichst nur Maske war. Auch hier kommt es wohl mehr darauf an, ob und was man von unserer Seite her sehen oder hören will. Milosević hat solche Täuschungsmanöver mangels westlicher Sympathisanten nicht nötig.
- ⁴ Vgl. die volle Dokumentation in: H. Goltz (Hg.), Materialien von der Begegnung zwischen dem serbischen Patriarchen Pavle, Franjo Kardinal Kuharić (Kroatische Bischofskonferenz) und dem Rais-al-Ulama Jakub Selimoski (Oberhaupt der bosnischen Muslime), Genf 1992 (= Dokumentationsdienst der Konferenz Europäischer Kirchen, Jg. 17, Heft 34).
- ⁵ Text in der KEK-Dokumentation ed. Goltz (Anm. 4), S. 27.
- ⁶ KEK-Dokumentation ed. Goltz (Anm. 4), S. 14–23.
- ⁷ Text in der KEK-Dokumentation ed. Goltz (Anm. 4), S. 56–58.
- ⁸ Eine deutsche Übersetzung aus dem kroatischen Original habe ich in ÖR 1/1994, S. 84–86 publiziert. Eine vollständigere Publikation des Pécs-Dokuments mit den praktischen Empfehlungen und einer Einleitung ist zu finden in: Hermann Goltz und Grigorios Larentzakakis, Ist Friede möglich? Zum Rundtischgespräch mit Religionsvertretern aus dem ehemaligen Jugoslawien zur Befriedung der Völker (Pécs, Ungarn, 8.–10. Dezember 1993), in: Ökumenisches Forum. Grazer Hefte für konkrete Ökumene Nr. 16 (Graz 1993) – in memoriam Leopold Achberger –, S. 211–223. Mein Genfer Kollege John Taylor, der nach meiner Rückkehr an die Theologische Fakultät Halle-Wittenberg als Spezialbeauftragter im KEK-Stab in enger Fühlung mit mir für diesen Dialog weiterarbeitet, hat inzwischen bereits eine der Empfehlungen von Pécs verwirklicht und in Budapest eine Begegnung von Journalisten der gegnerischen Seiten organisiert.
- ⁹ Nachdem die Konferenz Europäischer Kirchen in ihren erfolgreichen Dialogbemühungen von einem deutschen protestantischen „Kenner“ aus der Stuttgarter Evangelischen Zentrale für Weltanschauungsfragen wörtlich und in unmaßiger Weise als „Büttel des großserbischen Vernichtungskrieges“ diffamiert wurde, was die Frankfurter Allgemeine Zeitung auch noch verbreitete, ohne daß diesen Maßlosigkeiten seitens der ökumenisch Verantwortlichen in Deutschland offiziell ein Riegel vorgeschoben wurde, hat nun Bundesaußenminister Kinkel in einem Brief an die KEK in Genf klargestellt, wie die professionelle deutsche Politik diese Dialogbemühungen beurteilt. Nicht nur, damit deutsche theologische StammtischpolitikerInnen sich diesen Brief ins Stammbuch schreiben können, sei er hier in toto zitiert. Ich bin gespannt, ob der Stuttgarter evangelische Weltanschauungsspezialist und die FAZ-Kirchenjournalistin darauf für Bonn noch Steigerungen der Epitheta finden können, mit welchen sie Genf in so mutiger, einsichtsvoller und vor allem dem Dialog hilfreicher Unabhängigkeit bedacht haben:

An den Präsidenten der Konferenz Europäischer Kirchen
Herrn Reverend John Arnold

Genf

Sehr geehrter Herr Präsident!

Ich habe mit Interesse und Befriedigung von den Ergebnissen der Konferenz erfahren, die Anfang Dezember im ungarischen Fünfkirchen (Pécs) über einen Beitrag der Religionsgemeinschaften zur Lösung des Konfliktes im ehemaligen Jugoslawien beraten hat.

Es freut mich, daß es nach intensiven Vorarbeiten Ihrer Organisation gelungen ist, einen Runden Tisch mit Vertretern religiöser Gemeinschaften aus Ländern des ehemaligen Jugoslawien einzuberufen und Empfehlungen für die weitere Arbeit auszuarbeiten.

Ich begrüße es sehr nachdrücklich, daß die Religionsgemeinschaften ihre Verantwortung für Frieden und Versöhnung in diesem Konflikt wahrnehmen. Der Krieg im ehemaligen Jugoslawien ist kein Religionskrieg, aber die religiösen Gemeinschaften spielen eine zentrale Rolle, wenn es darum geht, historische Feindbilder und Ressentiments zu überwinden und zu einer Versöhnung der Gesellschaft beizutragen. Gleichzeitig müssen sie sich gegen Versuche eines Mißbrauchs zu machtpolitischen Zwecken wehren.

Punktueller Bemühungen einzelner Gemeinden reichen nicht aus, dem sinnlosen Morden und Zerstören ein Ende zu bereiten. Es muß eine inter-religiöse Bewegung des Friedens in Gang gebracht werden, um gemeinsam mit der Politik ein Ende der Gewalt zu erreichen. Unbeschadet unterschiedlicher Glaubensinhalte müssen die Religionen sich auf einen breiten Grundkonsens ethischer Werte, die allen Religionen gemeinsam sind, verständigen und für eine Kultur der Toleranz, der Versöhnung, des Friedens und der Gerechtigkeit eintreten. Dies gilt für die Religionsgemeinschaften ebenso wie für die ihnen verbundenen Gemeinschaften in Europa.

Ich begrüße ferner, daß die Konferenzteilnehmer in ihrer Erklärung ausdrücklich auf die Erklärungen und Verpflichtungen zum Schutz der Menschen- und Minderheitsrechte der Vereinten Nationen, der KSZE und des Europarats verweisen. Trotz großen Einsatzes ist es bisher nicht gelungen, diese Prinzipien auch auf dem Balkan zur Anwendung zu bringen. Wir dürfen aber nicht resignieren, sondern müssen uns mit all denen, die an einer gerechten Friedensordnung in dieser Region interessiert sind, und dazu gehören auch die Kirchen, verbünden. Ich möchte die Konferenz Europäischer Kirchen und andere kirchliche Institutionen ermuntern, ihre Bemühungen um Frieden fortzusetzen. Soweit es in meinen Kräften steht, bin ich bereit, die kirchlichen Bemühungen zu unterstützen.

Mit freundlichen Grüßen

(gez.) Klaus Kinkel